



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 II. Semester)

Die Symbole der Bibel

Fortsetzung III

Schluss

Die Bhagavad Gita sagt: „Brahma ist selbst das Opfer; er ist das Feuer und des Feuers Nahrung, und er opfert sich selbst. Wer während seines Opfers an Brahma denkt, geht in ihn ein.“ (Bhagavad Gita IV,24)

Das Messopfer ist somit das Symbol der Vereinigung mit Gott, wobei in der Tat nichts Wesentliches vereinigt, sondern nur die Einheit Gottes für den Menschen dargestellt und anerkannt wird. Indem der Mensch seine Ichheit der Gottheit zum Opfer bringt, opfert er tatsächlich nichts als eine Täuschung, den Selbstwahn, der an sich keine Wesenheit hat, der Erkenntnis der Wirklichkeit auf. Das Brot ist das Symbol der göttlichen Nahrung der Seele, und da Gott das Wesen von allen Dingen, und alles andere nur Erscheinung ist, so ist auch das Wesen Gottes, wie in allen anderen Dingen, so auch im Brote enthalten. Der Wein ist das Symbol der Kraft der Liebe und Weisheit, welche sich aus dem göttlichen Wesen ergiesst.

„Gebt dem Göttlichen Nahrung und lasst euch von ihm ernähren. Wenn auf diese Weise das eine das andere ernährt, so werdet ihr das höchste Gute erlangen“.(Bhagavad Gita III,11).

Wie aber könnte man dieses Göttliche, den „Leib Christi“ besser versinnbildlichen, als durch die Hostie, deren Weise die Reinheit ausdrückt, und welche, als etwas Körperliches betrachtet, tatsächlich alles enthält, was dem Körper zur Nahrung dient. Das Wasser ist das Symbol des Gedankens; der von dem Feuer der göttlichen Liebe durchdrungene Gedanke wird durch den Wein versinnbildlicht.

Wenn der von allen Niederen gereinigte Gedanke sich mit der göttlichen Liebe verbindet, so findet auch heutzutage noch die „Hochzeit“ im gelobten Lande statt, wobei durch Gottes Kraft dieses „Wasser“ in „Wein“ verwandelt wird. Wo aber der Geist fehlt, da nützt auch die Ceremonie nichts; denn es findet dann wohl zum Schein eine äusserliche Handlung, aber keine innerliche Opferung keine Ernährung der Seele statt.

Auch ist es tatsächlich wahr, dass „wer den Leib (das Wesen) des Herrn unwürdig in sich aufnimmt, und sein Blut (seine Kraft) unwürdig empfängt, der isst und trinkt sich selbst das Gericht“, denn wer göttliche Kräfte in sich zum Erwachen bringt, und dieselben zu persönlichen Zwecken verwendet, der macht das Göttliche dem Tierischen, das Heilige dem „Teufel des Selbst“ dienstbar und verfällt der „schwarzen Magie“, deren Ende die Vernichtung ist.

4. Die Busse

Busse ist Reinigung, Abstreifen des Selbstsucht und mit allen daraus entspringenden Sünden und Irrtümern, welche noch dem Erwachen der Gotteserkenntnis hinderlich sind. Die Bhagavad Gita sagt: „Verehrung der Götter und Weisen, Reinlichkeit, Rechtschaffenheit, Keuschheit, Sanftmut, dies wird die leibliche Busse genannt. – Nicht aufreizende Worte, Freundlichkeit, Güte und stilles Gebet wird Busse der Sprache genannt. – Heiterkeit des Gemütes, Gleichmut, Schweigsamkeit, Selbstbeherrschung und Reinheit des Wollens wird die geistliche Busse genannt. (Bhagavad Gita XVII, 14-16).

Eine nur eingebildete Busse ist eine Busse zum Schein; die Busse, welche in Wirklichkeit ausgeübt wird, ist wahr. Sie besteht in der Prüfung des eigenen Selbst in der in uns wohnenden Glaubenskraft (die nichts mit Meinen und Dünken zu schaffen hat). Paulus sagt: „Prüfet euch selbst. Habt ihr denn an euch selber noch gar nicht bemerkt, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untauglich seid.“(Kornith. XIII, 5).

Der richtige Ablass besteht darin, dass der Mensch durch die Kraft seiner höheren Erkenntnis von seinen Sünden und Irrtümern ablässt, und dies kann kein anderer für ihn besorgen. Die Vergebung besteht darin, dass er seine Sünden „vergiebt“ oder „weggiebt“ und er gibt sie weg, indem er sich von seiner sündhaften Selbstheit trennt und sich mit seiner göttlichen Natur, die nicht sündigt, vereint.

Die Beichte ist das äusserliche Symbol der Selbsterforschung; der Priester das Symbol des höheren „Ichs“, des „Meisters“, welcher in dem persönlichen Menschen Unterricht und weise Lehren erteilt. Tatsächlich sollte auch der „Geistliche“ ein wirklicher Weiser und geistlicher Führer sein.

5. Die letzte Ölung.

Die Ölung ist das Symbol der Beruhigung und des Friedens. Wie sich die aufgeregten Wellen des Meeres durch das Aufgiessen von Öl besänftigen lassen, so soll die Einwirkung der göttlichen Gnade mit Beihilfe der äusserlichen Handlung das Gemüt des Sterbenden beruhigen. Der Zustand, in welchem das Gemüt des Menschen sich befindet, wenn er vom Leben Abschied nimmt, ist von grösster Wichtigkeit für die innerliche Ruhe der Seele, und für die innerliche Weiterentwicklung des Menschen. Jedes Wesen geht am Ende in seinen Ursprung, aus dem es gekommen ist, ein, d.h. es verbindet sich wieder mit derjenigen Wesenheit, die seinem eigenen Wesen entspricht: das Dunkel mit der Dunkelheit, das Feuer mit dem Feuer, das Licht mit dem Lichte. Das Materielle (Tamas) geht zur leblosen Materie, das Tierische (Radschas) zum Tierischen, das Wahre (Sattwa) zum Wahren.) Bhagadvad Gita XIV,151.

„Wer von der Welt scheidet, und dabei nur an mich allein denkt, geht, wenn er seinen Körper verlassen hat, in mich ein. (Ibid. VIII,5.). Man muss aber vorher Gott im Herzen getragen haben, um an ihn in der Todesstunde richtig denken können.

Wenn die Seele sich vom Körper trennt, so findet das „letzte Gericht“ statt, d.h. das ganze vergangene Leben mit allen Einzelheiten zieht wie ein Panorama vor dem Auge des Geistes vorbei. (Manche Personen, die dem Ertrinken nahe waren, können darüber berichten). Wie könnte da der Mensch vom Bewusstsein des Guten erfüllt sein, wenn während seines Lebens kein guter Gedanke in ihm zum Bewusstsein gekommen ist? In diesem Sakrament sagt sich der Mensch endgültig von allen bösen Begierden und Handlungen los, und ergibt sich in Gott.

Somit ist auch diese Ceremonie sehr nützlich zur Stärkung des Glaubens. Der Erleuchtete bedarf allerdings der äusserlichen Handlung nicht; aber es gibt viele, die einen Schatz wegwerfen, nicht weil sie über dessen Besitz erhaben sind, sondern weil sie dessen Wert nicht zu schätzen wissen. „Der Zweifler an der Wahrheit verdirbt.“

6. Die Priesterweihe

Sie ist das Symbol der innerlichen Initiation, d.h. der Heiligung und Erleuchtung, und hat nur dann einen wirklichen Wert, wenn diese innerlichen Weihe, welche kein Menschenwerk ist, stattfindet. Ist keine heiligmachende Kraft in der Seele des Empfängers vorhanden, so ist die leere Ceremonie auch nichts anderes als eine Täuschung oder Betrug. Der wirkliche Priester ist zu seinem hohen Amte durch die Kraft des heiligen Geistes, die Gotteserkenntnis, berufen. Er sollte innerlich ein wirklicher Theosoph, und nicht bloss ein studierter Theologe sein. Die von Gott nicht berufenen Menschen, welche nur äusserlich von der Kirche zu „Priestern“ gemacht wurden, sind die „falschen Propheten“ und Scheingeistlichen, die falschen Hirten, welche nicht durch die Türe in den Schafstall gehen, sondern durch das Hinterfenster geklettert sind. (Johannes X,1.)

Alles geistliche Erkennen, handeln und Werden geht aus der göttlichen Kraft des Glaubens hervor. Dieser Glaube hat nichts mit Meinen, Führwahrhalten, Dünken und Wähnen zu tun, sondern er ist eine

innerliche Kraft, die niemand begreifen kann, der sich nicht in sich selbst hat und empfindet. Sie ist deshalb für alle, die sie nicht besitzen, verborgen oder „okkult“. Aus dieser Kraft entspringt die Erkenntnis und aus dieser das Thun. Aus dem Thun bildet sich das Wesen des Menschen, und aus diesem Wesen geht wieder die Art des Handelns hervor.

Deshalb ist der von Gott geweihte Priester derjenige, welcher die wahre Glaubenskraft und das wahre geistliche Wesen hat. Die äusserliche Weihe ist nur die Bestätigung, dass er die innerliche Weihe hat. Wo diese nicht vorhanden ist, kann diese ebensowenig einen wahren Priester erzeugen, als die Verleihung eines Diploms einen Menschen zum Arzte machen kann, wenn er nicht ohnehin schon seinem Wesen nach ein Arzt ist. Jeder sollte daher danach trachten, erst innerlich dasjenige zu werden, was er äusserlich vorstellen will, denn ohne das Wesen ist alles nur Verstellung und Komödie. „Nicht die Kutte, noch der geschorene Kopf machen den Geistlichen, sondern das Herz. Das Leben eines wahren Ordensmannes muss mit allen Tugenden geschmückt sein, dass er innerlich ganz so sei, wie er äusserlich den Menschen scheint.“ (Thomas von Kempis, „Nachfolge Christi“ I, 19,I.)

7. Die Ehe

Die Ehe ist das Symbol der Vereinigung. Im esoterischen Sinne betrachtet, bedeutet sie die Vereinigung des Geistes mit der Substanz (Seele). Der Geist ohne Körper kann sich nicht offenbaren; er ist wie ein Hauch ohne Form, „man weiss nicht, woher er kommt, noch wohin er geht.“ Erst durch die Verbindung mit der Seele erhält er Gestalt. Aus dieser Vereinigung wird die geistige Individualität geboren. Der Geist (Bewusstsein, Intelligenz) ist das männliche Prinzip, das erzeugende in der Natur, die Substanz (Wille, Liebe) das weibliche Prinzip, das Gebärende. Aus der Vereinigung entspringt die Form. So wird auch aus der Vereinigung von Gedanken und Wille die Tat, und aus der Verbindung von Intelligenz und Liebe der „Sohn“, die Weisheit, geboren.

Ohne den Willen zur Tat oder die Liebe, ist alles Denken und Wissen nur ein leerer Traum. Ohne Intelligenz oder Gedanke ist die Liebe blind und bringt nichts Vollkommenes zu stande. Wo aber Intelligenz und Liebe

miteinander in Harmonie sind und sich gegenseitig ergänzen, da gibt Gott (das Gute) seinen Segen zu ihrer Vereinigung. Die Kirche kann ihr Siegel darauf drücken; aber die wirklichen Ehen werden nicht durch äusserliche Ceremonien gemacht, sondern im Himmel geschlossen.

In dieser irdischen Welt der Erscheinungen sind Mann und Weib die Symbole dieser Vereinigung. Nichts als ob der Mann allen Verstand und das Weib allein die Liebe besässe; wohl aber ist es naturgemäss, dass im Manne die intellektuelle berechnende Tätigkeit des Geistes, im Weibe die Seelenempfindungen, die Liebe vorherrschend seien, wodurch sie sich gegenseitig ergänzen. Das Äusserliche ist nur ein Sinnbild des Innerlichen. Die Fähigkeit, durch Äusserliche geschlechtliche Vereinigung menschliche Organismen zu erzeugen, welche fähig sind, als taugliche Gefässe zur „Wiederverkörperung“ des himmlischen Menschen zu dienen, ist das letzte Überbleibsel der schöpferischen Kräfte, welche der Mensch besass, als er sich noch als ein himmlisches Wesen auf einer höheren Stufe des Daseins befand, ehe Wollen und Denken (Eva und Adam) in ihm sich trennten und dadurch in seinem Wesen Geteiltheit und Disharmonie entstand. Die Zeugung ist deshalb, im Grunde genommen eine heilige Handlung, wenn auch der physiologische Vorgang dabei tierischer Natur ist.

Die Vereinigung der Geschlechter bildet sogar jetzt noch bei feierlichen Gelegenheiten den Gipfelpunkt der religiösen Ceremonien in gewissen Sekten. Der Geist, in welchem irgend ein Werk vollführt wird, ist das Leben des Werkes und verleiht demselben die Weihe, und es ist daher auch angemessen, dass die Kirche, als das Symbol der Heiligkeit, der Ehe, als einen feierlichen religiösen Akte, ihren Segen erteilt.

8. Der Marienkult

Unter dem „Marienkult“ verstehen wir nichts anderes, als das Kultivieren der Reinheit der Seele; denn „Maria“ (Maya) bedeutet die himmlische Natur des Menschen (im Gegensatz zu seiner Tiernatur). Diese seine höhere Seelenregion ist die ewige reine Jungfrau, welche von dem heiligen Geiste, d.h. von dem Geiste der Selbsterkenntnis, empfangen hat, und den „Sohn“ die Selbsterkenntnis, gebiert. Sie ist das Symbol der im Herzen des Menschen geoffenbarten Weisheit und deren Verwirklichung, und wird als

solche von Sternen (göttlichen Gedanken) umgeben, auf dem Monde stehend und mit der Schlange unter ihren Füßen, abgebildet. Dies bedeutet, dass durch die Weisheit, Reinheit und Tugend die durch den Mondschein des verirrten irdischen Verstandes entstandenen Zweifel und falschen Vorstellungen überwunden werden, und die Schlange der Begierde beherrscht werden kann.

Schlussbemerkungen.

Die oben gegebenen Andeutungen sollen keineswegs dazu dienen, die religiösen Symbole vollständig zu erklären, sondern nur als Winke aufgefasst werden, um der eigenen Intuition als eine Stütze zu sein, und das religiöse Gefühl der Leser zu heben. Die sogenannten „Aufgeklärten“ und „Freidenker“ wollen von den religiösen Symbolen nichts wissen, und weil sie von deren Bedeutung keine Ahnung haben, verachten sie dieselben. Die Abergläubischen hängen an diesen Symbolen, sehen aber nur die äusseren Zeichen, und erkennen nicht den Geist. Der Vernünftige aber verachtet weder die Form noch lässt er sich von ihr blenden, sondern er sucht den Geist zu erkennen, der die Formen erschuf, dessen Wesen sich in den Formen darstellt und dieselben gestaltet.

Die Wirkung eines Symbols hängt von der Erkenntnis des in demselben enthaltenen Geistes ab. Ein Hottentott sieht an einer Landkarte nichts als das Papier und die Farben; einem gebildeten Menschen dagegen kann sie als ein nützlicher Wegweiser dienen.

Wenn der Inder eine Kuh verehrt, weil sie eine Kuh ist, so handelt er aus Unwissenheit; betrachtet er sie aber als ein Symbol der Quelle alles Guten in der Welt, so verehrte er in diesem Symbole nicht die Kuh, sondern die Quelle des Guten.

Wenn der Parse bei seiner Andacht zur Sonne blickt, so betet er nicht die irdische Sonne an, sondern er richtet sein Gemüt auf die Sonne der göttlichen Weisheit, deren Sinnbild die sichtbare Sonne ist. Somit dienen die Symbole nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck, um durch sie zur Erkenntnis, durch das Äussere zum Innern, durch das Zeichen zur Kraft

zu gelangen. Sie sind erst dann überflüssig, wenn man sie nicht mehr braucht.

Das ganze sichtbare Weltall ist eine Summe von äusserlichen Erscheinung oder Symbolen, in denen die innerlichen Kräfte und Wesenheiten durch den magischen Zauber der Schöpfungskraft in sichtbaren Formen sinnbildlich dargestellt ist. Die Wahrheit selbst können wir nicht äusserlich sehen. Dafür stellt sie sich uns in sichtbaren Bildern dar, und es ist unsere Sache, die Wahrheit darin zu erkennen.

Wenn der Weise sagt, dass die ganze Erscheinungswelt Täuschung (Illusion, Vorstellung, Maya) sei, so ist damit nicht gemeint, dass Gott die Welt erschaffen habe, um uns zu betrügen, sondern wir täuschen uns selbst, wenn wir die Erscheinungen für etwas anderes als für Erscheinungen halten, die an sich selbst, ohne die Erkenntnis der in ihnen dargestellten Wahrheit, wesenlos sind; wie ja auch ein Bild ohne Sinn, welches nicht dargestellt, kein Bild sondern nur ein Farbengeklekse ist. Gott im Weltall erkennen heisst die Wirklichkeit im Weltall in allen ihren Erscheinungen und Symbolen erkennen.

Um aber zu dieser Erkenntnis zu gelangen, muss der Mensch lernen, sein eigenes wahres Wesen von dem Symbole, welches er darstellt zu unterscheiden; denn das Wahre im Menschen kann die Wahrheit in anderen Formen erkennen, und erst, wenn das Gottesbewusstsein im Menschen erwacht ist, erkennt Gott in ihm in allen Dingen sich selbst.

Auch die Symbole der Kirche betrügen uns nicht, wenn wir uns nicht selbst damit betrügen, indem wir sie für etwas anderes halten, als was sie in Wirklichkeit sind. Wenn ein sizilianischer Bandit glaubt, sich durch den Kauf eines Ablasszettels den Nachlass der Sünde für einen Mord, den er begehen will, im Voraus verschaffen zu können, so ist es seine eigene Unwissenheit und der Missbrauch, welcher mit dem Symbole getrieben wird, der ihn betrügt.

Wenn ein Mensch zu einem äusserlichen Gott, den er nicht kennt, um Erhöhung einer selbstsüchtigen Bitte fleht, so betrügt er sich selbst, denn er bringt dabei nicht Gott, sondern seinem eigenen Selbst ein Opfer dar, und

höher als Gott steht ihm die Befriedigung seiner Begierde. Aber nicht nur den Laien, sondern auch den Klerikalen selbst, insofern sie nicht Diener Gottes, sondern nur mehr Diener der Kirche sind, ist der Schlüssel zum Verständnis ihrer Symbole zum grossen Teile verloren gegangen.

An die Stelle der innerlichen geistlichen Kirche, ist vielfach die äusserliche Form getreten, und da der Fels der Kirche die Wahrheit ist, so sehen wir auch, wie mit dem Verluste der Wahrheit die Kirche an innerliche Macht verliert, und ihre Symbole von vielen Menschen nur mehr als tote Formen und leere Ceremonien betrachtet werden, denen man oftmals nur deshalb Beachtung schenkt, weil es die Mode so will.

Gegen diesen immer mehr um sich greifenden Unglauben, der sehr von den Klerikalen beklagt wird, gibt es kein anderes Mittel, als den Hinweis auf die hinter den Symbolen verborgene Wahrheit und deren Erkenntnis.

Wenn die Welt einsehen wird, dass es sich nicht um den Glauben an die Wahrscheinlichkeit von Erzählungen und um das blosses Festhalten an äusserliche Formen, sondern um den Glauben an das Wahre selbst, das hinter den Symbolen verborgen ist, handelt, so wird die wahre, geistige Kirche wieder an Macht gewinnen, wenn auch der Aberglaube und die fromme Schwärmerei darüber zu Grunde gehen. Ist aber im Volke wieder einmal die Empfindung für das Wahre, Gute und Schöne erwacht, so wird auch die Gerechtigkeit wieder unter den Menschen offenbar werden.

